

# BESPRECHUNGEN

## Kirchengeschichte

*Erbe und Auftrag der schlesischen Kirche.* 1000 Jahre Bistum Breslau. Zweisprachig mit 100 Abb. Hg. v. Winfried KÖNIG. Dülmen: Laumann Verlag 2001. 445 S. Gb. 39,80.

Dies ist kein Jubiläumsband, den man kurz durchblättert und dann beiseitelegt. Dazu ist die Geschichte des Bistums Breslau zu bewegt. In vielen Beiträgen wird dies deutlich. Allerdings liegt hier keine Geschichte des Bistums im strengen Sinn vor, obwohl sie immer wieder lebendig vor dem Leser ersteht. Eher wird wie in Facetten deutlich, was die Kirche in diesem Teil Europas, Deutschlands und heute Polens tat und erlitt. Erbe und Auftrag: Der Blick geht in die Vergangenheit und richtet sich auch auf die Zukunft.

In einem ersten Teil über die Entwicklung des Bistums Breslau bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs befassen sich mehrere Beiträge mit dem mehr inneren Leben in Schlesien: nicht nur mit den „offiziellen“ Seligen und Heiligen, sondern auch mit teils weniger bekannten „engagierten Gläubigen“, mit den geistlichen Gemeinschaften und jugendlichen Bewegungen, mit der Geschichte der Frömmigkeit schlesischer Katholiken. Notgedrungen kommt da manches nur kurz zur Sprache, wie zum Beispiel das Verhältnis zwischen Friedrich II. und den Jesuiten. Das Buch Hermann Hoffmanns darüber wird nicht erwähnt. Leider gibt es auch neben einem Personen- und Ortsverzeichnis keinen Sachindex. Aufschlußreich ist der Beitrag von Erwin Gatz über Mehrsprachigkeit im Bistum Breslau, ebenso der von Josef Joachim Menzel über das Bistum als deutsch-polnisches Berührungsfeld. Auf Interesse dürfte auch der Beitrag über Schlesiens Beitrag zum politischen Katholizismus stoßen.

Leider blieb das Werk bis auf einige Ausnahmen im dritten Teil, der von den Impulsen für das dritte Jahrtausend handelt, eine Arbeit deutscher Autoren. Doch alle Beiträge erschei-

nen zweisprachig auf deutsch und auf polnisch. Es ist zu wünschen, daß sich die Erwartung des Herausgebers erfüllt, das Buch werde eine Brücke bilden und zum Gespräch anregen. Denn hier gibt es keine Schönfärberei. Die Tatsachen werden benannt – auch die leidvollen der Vertreibung in kirchlicher Sicht. Überraschend ist jedoch, wieviele Gottesdienste für deutsche Katholiken in Schlesien schon seit Jahrzehnten angeboten wurden. Auch zu der Zeit, als Kardinal Józef Glemp von Warschau ausrief: „Wo sind denn die Deutschen?“ gab es im Bistum Breslau regelmäßig Gottesdienste für die Deutschen. Es ist zu hoffen, daß das Werk seinen Beitrag zur Verständigung und Aussöhnung „aus dem Glauben in kritischer Wahrheit und Gerechtigkeit“ leistet, wie es sich der Herausgeber, der Apostolische Visitator für Priester und Gläubige aus dem Erzbistum Breslau, im Geleitwort wünscht.

Wolfgang Hoffmann SJ

Adolf Kardinal BERTRAM: *Hirtenbriefe und Hirtenworte*. Bearb. v. Werner Marschall. Köln: Böhlau 2000. XXXVIII, 1020 S. (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands. 30.) Kart. 178,-.

Adolf Kardinal Bertram, 1859 geboren, wurde 1906 Bischof von Hildesheim, 1914 Bischof von Breslau, 1916 – zunächst „in petto“ – Kardinal. Von 1920 bis zu seinem Tod 1945 war er Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz. Der vorliegende Band enthält seine Breslauer Hirtenbriefe und Hirtenworte von Oktober 1914 bis März 1945. Erstmals und nicht ohne Mühe hat sie der emeritierte Freiburger Kirchenhistoriker Werner Marschall, selbst Schlesier, zusammengestellt. Dabei verfuhr er, wie er selber schreibt, bei der Aufnahme sogenannter Hirtenworte großzügig. Die Mühe hat sich gelohnt. Jetzt zeigt sich Kardinal Bertram in seinem seelsorglichen Wir-

ken. Er, der kein Meister des gesprochenen Wortes war, benutzte das geschriebene Wort als Brücke zu den ihm anvertrauten Menschen. In den heftigen Diskussionen um seine „Eingabepolitik“ in der Zeit des Nationalsozialismus wurde das weniger beachtet. Seine Briefe sprechen den einzelnen an, sind angereichert mit eigenen Erlebnissen, suchen die Adressaten zu begeistern, vielleicht in einer Form, wie sie uns heute fremd geworden ist.

Der Band hat wenig Anmerkungen. Wie ein Quellenwerk bedarf er der Auswertung. Er läßt eine bewegte Zeit ahnen: der erste Weltkrieg, die Abtrennung Ostoberschlesiens mit allem, was damit zusammenhängt, die Auswirkungen des Versailler Diktats – einmal spricht der Kardinal von einer „Vergewaltigung des Vaterlandes“ (239). Und dann kam die Zeit des Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg.

Mögen die Eingaben des Kardinals an die Reichsregierung eher im moderaten Ton verfaßt sein – hier spricht er manches ganz offen aus. Es lohnt, sich bei der Suche an das Stichwortverzeichnis zu halten; denn hier sind diese Passagen unter harmlos klingenden Überschriften eines längeren Textes verborgen. Fazit: Der Kardinal hat nicht geschwiegen. Es ist allerdings fraglich, ob seine Stellungnahmen auch jeweils von allen Kanzeln verkündet worden sind. Auch das war schließlich damals gefährlich.

Natürlich werden auch Defizite sichtbar. Da ist kein Wort zum Brand der Synagogen im November 1938. Da gibt es als letztes Dokument einen Hirtenbrief zum Osterfest 1945, vom Kardinal bereits nach Verlassen der Bischofsstadt Breslau verfaßt. Er soll die Gläubigen trösten. Aber in ihm wird spürbar, wie Bertram in seinem hohen Alter bereits in einer anderen Welt lebt. Wer könnte da kritisch fragen? Wie das Bistum, so zerbrach auch sein Hirt an den Folgen des Nationalsozialismus und des Krieges.

Wolfgang Hoffmann SJ

*Dekrete der ökumenischen Konzilien.* Hg. v. Giuseppe ALBERIGO u. a. Bd. 2: Konzilien des Mittelalters. Vom ersten Laterankonzil (1123) bis zum fünften Laterankonzil (1512-1517). Hg. v. Josef WOHLMUTH. Paderborn: Schöningh

2000. XII, 469 S. (S. 187-655). Gb. 198,-.

Der zweite Band dieser höchst verdienstvollen zweisprachigen Ausgabe aller Konzilsdokumente (zu Bd. 1 vgl. diese Zs. 217, 1999, 69) umfaßt die zehn Konzilien des Mittelalters. Da nicht lange vor dem ersten Laterankonzil der Bruch mit der Ostkirche definitiv geworden war, beschränkten sie sich nun auf Angelegenheiten der westlichen Kirche, waren also nicht mehr „ökumenisch“ im überlieferten Sinn. Sie nannten sich daher vornehmlich „Generalkonzilien“. Von den Konzilien der alten Kirche unterscheiden sie sich auch in ihrer ausgeprägt juristischen Sprache, ein Zeichen, wie sehr in dieser Epoche die Kirchenrechtswissenschaft aufblühte und das gesamte kirchliche Leben prägte.

Inhaltlich tauchen immer wieder dieselben Themen auf, allen voran die Kirchenreform: Rechtsvorschriften über die Besetzung kirchlicher Ämter und das Kirchenvermögen, das Verbot der Simonie (Kauf oder Verkauf von geistlichen Dingen), der Ehe und des Konkubinats von Klerikern, Mahnungen an die Kleriker, einfach zu leben und jeden Luxus zu vermeiden. Diese Verbote und Mahnungen dürften allerdings wenig Wirkung gezeigt haben; sonst wären sie nicht ständig wiederholt worden. Das große Anliegen der Kirchen- und Kurienreform ist letztlich gescheitert – bis dann später die Reformation zwang, es erneut aufzugreifen.

Neben diesen Themen stellten sich diesen Konzilien – wie allen anderen vorher und nachher – Fragen des Glaubensverständnisses, die man zu klären versuchte, vor allem in der Abgrenzung gegen abweichende Meinungen. Im Konzil von Florenz-Ferrara-Rom (1431-1445) kam es sogar zu einer Union mit den Ostkirchen, die aber keinen Bestand hatte. Ebenso wenig Bestand hatten die Beschlüsse des Konzils von Konstanz (1414-1418) über das Verhältnis von Papst und Konzil. Die große Leistung dieses Konzils war die Beendigung des großen abendländischen Schismas. Bei fast allen mittelalterlichen Konzilien spielten die Kreuzzüge eine wesentliche Rolle, ebenso das Verhältnis zu den Juden. Wie der Herausgeber in seinem Vorwort mit Recht bemerkt, haben die zahlreichen Texte dieser Konzilien über die Juden maßgeblich dazu beigetragen, daß die